

Saphira streckte sich, wurde lang und länger und lief mit dem kalten Wind um die Wette, ohne müde zu werden. Das war es – genau dieses Gefühl, das Tala so sehr brauchte wie die Luft zum Atmen.

Sie wurden erst langsamer, als sie die Schlucht erreichten. Saphira bremste von selbst ab und schritt ehrfürchtig die Felskante ab, die schon nach wenigen Hufhängen gefährlich steil in die Tiefe abbrach. Tala drehte ihren Körper nach links, und Saphira folgte einem steilen Pfad, der genau zwischen die Felsen führte. Überall lag Geröll, und Saphiras Hufe rutschten auf dem unbefestigten Untergrund, aber sie war trittsicher genug, um den Weg trotzdem zu meistern.

Wie lange waren sie schon nicht mehr hier gewesen? Bestimmt ein halbes Jahr, seit dem letzten Frühling. Pollo mochte es gar nicht, wenn sie sich zu weit vom Lager entfernten, aber schließlich brauchte Saphira auch ihren Auslauf, und da er sie nie mitkommen ließ, musste sie sich eben anders behelfen.

Der Weg schlängelte sich immer steiler abwärts zwischen den Felsen, bis sie am tiefsten Punkt angelangt waren. Dem Grund der Schlucht. Tala hielt den Atem an.

Da waren sie. Deshalb ließ sie Saphira immer den Geröllweg in die Schlucht hineingehen – wegen der Wandbilder. Seltsame Zeichnungen, in den grauen Stein gehauen wie winzige, verwackelte Erinnerungen. Tala wusste nicht, woher sie stammten oder was sie genau darstellten, aber die Tiere mit den langen Hälsen, das waren ganz bestimmt Pferde, die hinter etwas herliefen – oder vor etwas davon? Vielleicht vor den Menschen mit den langen Armen. Die sahen nicht gerade freundlich aus. Oder flohen sie alle vor dem Monster, das in der Schlucht saß, nach oben schaute und mit geöffnetem Maul auf sie zu warten schien? Einmal hätte sie beinahe Arna danach gefragt, doch damit hätte sie auch verraten müssen, wo sie gewesen war und wie weit sie sich allein vom Lager entfernte. Da hatte sie sich lieber auf die Zunge gebissen. Ihr Vater hätte ihr sonst garantiert verboten, dass sie mit Saphira hierherkam, und das wollte Tala auf keinen Fall riskieren.

Am Ende des Felsenweges blieben sie stehen und schauten hinauf auf die weißen Gipfel der mächtigen Berge, die ringsum in den Himmel wuchsen. Dort oben piff der Wind unbarmherzig und trieb dunkle Wolken über das einst grüne Tal. Der Winter naht, dachte Tala, und wie zur Antwort fielen ein paar winzige weiße Flocken vom Himmel und legten sich wie glitzernde Kristalle auf Saphiras Mähne. Die Stute schnaubte und weitete die Nüstern – bald würde ihre Fellfarbe mit dem Schnee verschmelzen, und dann konnte sie überallhin gehen, wohin sie wollte, und niemand würde sie in all dem Weiß sehen!

Tala wendete Saphira wieder und wollte gerade zurück zu den Felszeichnungen, doch ein Knacken ließ sie aufhorchen. Es schien, als würde die Luft anfangen zu knistern, dann ertönte ein gewaltiger Rums, und oben, nicht weit hinter der Felskante, fuhr eine schwarze Rauchwolke in den grauen Himmel. Mit einem Mal stank die Luft, roch nach

verbranntem Fleisch und schwarzer Asche, und Saphira wieherte erschrocken und stellte sich auf die Hinterbeine, zum Angriff bereit.

»Scht«, flüsterte Tala rasch und legte ihre Hand in die seidige Silbermähne. »Still, Saphira. Wir wissen doch gar nicht, was das war!«

Sie trieb die Stute in die Mitte der Schlucht, damit sie besser sehen konnte, woher der Rauch kam und was dort brannte, doch plötzlich ertönten Stimmen, ein wildes Geheul und Geschrei, und dann war das Getrappel von Hufen zu hören, vielen Hufen, und sie näherten sich schnell. Die Felswände fingen das Getrappel auf und schickten Echos davon hin und her, die sich mit dem Geschrei mischten, und plötzlich sah Tala Pferdebeine, gefährlich nah an der Felskante, und ihr wurde bewusst, dass die da oben sie ebenfalls sehen konnten – schutzlos, allein und ausgeliefert!

Tala schlug sich die Hand vor den Mund, dabei klopfte ihr Herz so laut, dass man es bestimmt bis oben hören konnte! Sie gab ihrer Stute einen wortlosen Befehl, und Saphira verstand sofort. Mit kleinen, schnellen Schritten eilte sie dicht an den Felswänden entlang, bis sie den Geröllweg erreicht hatten. Hier bildete der Fels einen kleinen Vorsprung, der wie ein Sichtschutz wirkte – und endlich wagte Tala, Saphira freien Lauf zu lassen. Die Stute kletterte so flink und geschickt den steinigen Weg hinauf, dass Tala sich festhalten musste, um nicht versehentlich von ihrem Rücken zu rutschen. Als sie endlich oben waren, erfüllte beißender Ruß die Luft. Tala hustete und versuchte, hinter der dichten Rauchwolke etwas zu erkennen, die fremden Reiter oder ihre Pferde, aber in dem Augenblick explodierte etwas, und Flammen schossen in den trüben Himmel. Für Saphira gab es nun kein Halten mehr, und Tala ließ sie laufen, laufen, bis die Öffnung der Schlucht weit hinter ihnen lag und sie wieder ins vertraute Versteck der Bäume eintauchten. Erst da drosselte Tala das Tempo.

»So ein Hasendreck«, schimpfte sie. »Endlich landen wir mal in einem richtigen Abenteuer, und sofort kriegen wir es mit der Angst zu tun!«

Saphira blieb stehen, drehte den Kopf und sah sie zufrieden an.

»Dir hat das noch gefallen, was?« Tala beugte sich vor und strich über Saphiras Hals. Sofort merkte sie, wie sich ihr heftig klopfendes Herz beruhigte. »Na, immerhin hat niemand gesehen, wie schnell wir geflohen sind!«

Am Abend lief Saphira unruhig in der Herde herum und lauschte in die heraufziehende Dunkelheit. Den ganzen Tag schon hatte sie die Ohren gespitzt und neugierig ins Dickicht gespäht, doch keine Spur von dem Heukwesen. Eine der Stuten zuckte im Schlaf, als sie versehentlich gegen ihr Hinterteil stieß, aber Saphira lief unbekümmert weiter. Wie es wohl aussah, dieses Wesen? An seiner Stimme würde sie es sofort erkennen. Sie versuchte, die Gedanken abzuschütteln, als sich ihr ein mächtiger Schatten in den Weg stellte.

Odins gelbbraune Augen blitzten im Licht der erwachenden Sterne. Warnend legte er die Ohren an, und sie wich kleinlaut vor ihm zurück. Odin folgte ihr, bis er sie an den Rand der

Wiese gedrängt hatte. Saphira bekam Angst, dass er sie fortschicken würde und sie die Nacht allein und schutzlos unter den tief hängenden Zweigen der Lärche verbringen musste, als vom Menschenlager her Stimmen erklangen – vertraute Stimmen, die rasch näher kamen.

»... traust du dich doch niemals«, tönte Taro.

»Das wirst du ja gleich sehen«, gab Tala zurück, und Saphira hätte beinahe vor Freude gewiehert, als sie ihre Freundin erspähte.

Odin fuhr herum und stellte die Ohren auf, doch auch er hatte die Stimmen erkannt und sah keinen Grund, seine Herde in Alarmbereitschaft zu versetzen. Sein dunkles Fell ließ ihn in der Dunkelheit noch mächtiger aussehen als am Tag.

Vier Menschen traten auf die Lichtung, drei Jungen und ein Mädchen. Brachten sie noch mehr Heu? Aber nein, Tala trug ein Reithalfter in den Händen, und Saphira spitzte überrascht die Ohren. Nanu? Wohin wollte ihre Freundin wohl so spät in der Nacht? Sie warf Odin einen scheuen Blick zu, aber der hatte sich von ihr abgewendet, also wagte sie ein paar Schritte in Richtung ihrer Freundin und wieherte leise zur Begrüßung.

Doch zu ihrer grenzenlosen Überraschung würdigte Tala sie keines Blickes, sondern steuerte auf Odin zu. Der dunkle Hengst ließ es zu, dass sie ihm den Lederrücken über die Ohren streifte und die Zügel über seinen Hals legte, doch Saphira konnte an seiner Haltung erkennen, dass er es keineswegs dulden würde, wenn Tala noch einen Schritt weiterging.

»Lass das lieber«, flüsterte Taro und trat vorsichtshalber zwei Schritte zurück. Er hatte Odins Blick sehr wohl bemerkt und spürte wie Saphira die Gefahr, die von ihm ausging. »Niemand außer Pollo darf Odin reiten, das weißt du doch!«

»Du kriegst einen Riesenärger«, murmelte Kiran. »Wenn du es überhaupt überlebst!«

»Genau«, warf Lino schnell ein. »Odin ist der Anführer, er lässt sich von keinem was befehlen. Schon gar nicht von einem Mädchen!«

Aber Tala beachtete die Jungen nicht mehr. Sie führte alle Handgriffe geübt aus, und nur Saphira bemerkte, dass ihre Finger dabei ganz leicht zitterten. Dann griff Tala entschlossen nach dem Zügel, sprang mit einem einzigen Satz auf Odins blanken Rücken hinauf und blieb reglos sitzen.

Ein oder zwei Herzschräge lang passierte gar nichts. Die Welt schien stillzustehen, eingefroren in der Kälte, die zwischen den Bergen ins Tal gekrochen war. Und dann geschah alles auf einmal. Odin riss den Kopf nach unten und zog Tala mit einem Ruck die Zügel aus den Fingern. Er schlug mit den Hinterhufen aus und drehte sich noch in der Luft zur Seite, sodass Tala nach seiner Mähne greifen und sich an seinem dunklen Haarschopf festkrallen musste. Saphira sah, wie ihre Freundin mit aller Macht versuchte, auf seinem Rücken zu bleiben, und es gelang ihr tatsächlich, ein paar von Odins wilden Sprüngen auszusitzen. Doch der Hengst war einfach zu stark für sie, und er war nicht bereit, sich dem Willen eines aufsässigen Mädchens zu beugen. Er stellte sich drohend auf die Hinterbeine, und Tala kugelte hilflos in den Sand, während Odins dunkle Hufe nur ganz knapp neben ihrem Kopf auf den

Boden donnerten. Abermals wuchs der gewaltige Hengst auf seinen Hinterbeinen in die Nacht, seine ganze Haltung eine einzige, unerbittliche Warnung.

Saphira wieherte schrill und preschte aus dem Stand los. Schützend warf sie sich vor dem Mädchen herum und senkte den Kopf. Sie nahm es hin, dass Odin nun über ihr auffragte, dass sie von seinen Hufen getroffen werden konnte, aber der Hengst landete haarscharf neben ihr. Einen Moment glaubte sie, er würde sie beide von seiner Weide jagen, Tala und sie. Ihr Maul formte ängstliche Kaubewegungen, ein Zeichen, dass sie bereit war, sich ihm zu unterwerfen. Sie würde alles tun, brav sein, anständig stehen bleiben, nicht die schlafende Herde ärgern – wenn er nur Tala ziehen ließ!

Hinter Odin näherte sich ein weiteres Pferd. Es war Jadin, die alte Stute, die so dünn geworden war und seit einiger Zeit nicht mehr richtig laufen konnte. Sie blieb schräg zu Odin stehen und legte die Ohren nach hinten. Mehr tat sie nicht, doch mit einem Schlag veränderte sich die Stimmung, und Saphira entspannte sich ein wenig.

Odin schnaubte scharf, doch urplötzlich drehte er sich um und lief zurück zu seinem Platz am Rand der Herde. Er wirkte besänftigt, aber Saphira konnte spüren, dass er sie beobachtete und sie beim kleinsten Anlass doch noch verbannen würde.

Saphira schnaufte, dann senkte sie den Kopf und stupste Tala sanft an, um zu prüfen, ob ihre Freundin bei dem Sturz unverletzt geblieben war. Tala wirkte geknickt, aber sie rappelte sich hoch, bewegte erst das eine Bein, dann das andere, während die Jungen sich flüsternd aus den Schatten schälten und vorsichtig näher kamen.

»Du Dummchen«, tadelte Taro, doch in seiner Stimme lag ein Hauch von Ehrfurcht. »Wie kannst du auch glauben, dass Odin ausgerechnet dich auf seinem Rücken duldet!«

»Genau«, stimmte Kiran ein. Er lachte spöttisch, obwohl seine Hände zitterten. »Wenn dein Vater davon erfährt, bindet er dich drei Tage lang an einen Baum!«

Tala sagte noch immer nichts, und Saphira fürchtete schon, sie habe sich doch verletzt. Da hob sie die Hand und strich zweimal zart über ihre Nüstern. »Danke«, hauchte sie, und eine Träne rollte ihre Wange hinab, die wegen der Dunkelheit jedoch nur Saphira sehen konnte. Dann drehte sie sich abrupt um und eilte mit hoch erhobenem Kopf davon, ohne die Jungen noch einmal anzusehen, die ihr in einigem Abstand tuschelnd folgten.

Nun herrschte wieder Ruhe auf der Pferdewiese, und der Hengst schnaubte zufrieden. Saphira suchte sich ihren Platz zwischen zwei rangniedereren Stuten, die sie nicht weiter beachteten. Hier war sie unsichtbar für Odin. Sie dachte an Tala und ihren verzweifelten Blick, als sie ihr Scheitern begriff. Warum nur ist sie nicht zu mir gekommen?, dachte Saphira traurig. Ich hätte sie niemals abgeworfen. Bin ich ihr etwa nicht mehr gut genug?

Erst als der Schlaf Saphira schon beinahe übermannt hatte, erklang das Heulen erneut, doch diesmal verzerrten die Berge nicht seinen Klang – das geheimnisvolle Wesen war näher gekommen.

Viel näher.

3. *Der Junge ohne Stimme*



Den ganzen nächsten Tag über hockte Tala im Zelt und zog sich die Decke über den Kopf. Kalter Winterwind pfiff durch den dünnen Leinenstoff und rüttelte an den Pfosten, doch Tala war es egal. Sie wollte nie mehr nach draußen gehen, niemanden mehr sehen und mit keinem mehr sprechen müssen. Ob ihr Vater schon wusste, was geschehen war? Bestimmt hatten die Jungen ihm gar nicht schnell genug von ihrer Schmach berichten können. Aber warum war er dann noch nicht zu ihr gekommen und hatte sie ausgeschimpft und damit gedroht, ihr Saphira wegzunehmen, wie er es sonst immer tat, wenn sie ungehorsam gewesen war?

Dabei wäre es so einfach gewesen. Sie hätte nur auf Odins Rücken bleiben müssen, die Bocksprünge aussitzen, dann hätte er schon irgendwann aufgegeben und sie auf sich reiten lassen. Immerhin war sie Pollos Tochter! Wer Odin reiten konnte, der hatte das Sagen. Nie mehr hätten Taro und die anderen über sie gelacht, und sie hätte auch nicht mehr dableiben und den Frauen beim Nähen zusehen müssen, wenn alle zur Jagd ritten.

Missmutig starrte Tala vor sich hin und ärgerte sich am allermeisten über sich selbst. Warum war sie nicht oben geblieben, warum hatte sie das nicht geschafft? Ob sie es noch mal versuchen sollte – heimlich, ohne die Jungen? Aber etwas, eine leise Stimme in ihrem Kopf, hielt sie davon ab. Nein, das war keine gute Idee. Überhaupt nicht. Dieser Moment, als Odin über ihr auftrat und seine Hufe so dicht über ihrem Kopf schwebten – den würde sie so schnell nicht vergessen. Der Hengst hatte sie besiegt, und das hatte er ihr auch deutlich gezeigt. Beim nächsten Mal würde er sie nicht so einfach davonkommen lassen.

Nein, sie musste zuerst lernen, wie man ein Pferd wie Odin beherrschte. Und das bedeutete nicht, dass sie an ihrer Reitkunst feilen musste – sie wusste, dass sie eine gute Reiterin war –, sondern an ihrem Auftreten. Odin hatte gespürt, dass sie aufgeregt gewesen war. Wegen Taro, Kiran und Lino, natürlich, aber auch wegen ihm. Mit diesem Gefühl durfte sie ihm niemals wieder begegnen.

Der Stoff am Eingang raschelte, dann schob sich die schlanke Gestalt ihrer Mutter ins warme Zelt. Ein Schwall eisiger Luft folgte ihr, außerdem klebten winzige Eiskristalle in ihrem langen schwarzen Haar.

»Ich bringe dir etwas zu essen«, sagte sie mit sanfter Stimme und schob Tala ein Schälchen hin, aus dem es verführerisch duftete. Sofort antwortete ihr Magen mit einem lauten Knurren.